

Personelles

Zum 60. Geburtstag von Andreas Speiser

Am 10. Juni 1945 feierte Professor Dr. ANDREAS SPEISER, der langjährige Inhaber eines Lehrstuhles für Mathematik an der Universität Zürich, seinen 60. Geburtstag. Wenn wir dem Jubilaren in unserer Vierteljahrsschrift unsere herzlichsten Glückwünsche darbringen, so dürfen wir hier auch seines Werdeganges und seiner Lehr- und Forschertätigkeit in wenigen Worten gedenken.

ANDREAS SPEISER wurde in Basel geboren, wo er seine Jugendjahre verlebte und die vorzüglichen Schulen seiner Vaterstadt besuchte. Nachher führte ihn sein Fachstudium an die Universitäten Göttingen und Berlin, wo er durch MINKOWSKI und HILBERT entscheidend beeinflusst und für die Zahlentheorie gewonnen wurde, die dann sein eigentliches Arbeitsgebiet blieb. SPEISER wirkte 1911—1917 als Privatdozent in Strassburg und übernahm anschließend auf Veranlassung seines kurz vorher nach Zürich gewählten Kollegen RUDOLF FUETER die zweite mathematische Professur an der Universität Zürich. Das mathematische Institut wurde dank der vorbildlichen Zusammenarbeit der beiden Gelehrten ein Zentrum der mathematischen Forschung in algebratisch-zahlentheoretischer Richtung. SPEISER war einer der ersten, die sich als Forscher mit der Arithmetik der Algebren befassten; er machte damit die nichtkom-

mutativen Systeme für die allgemeine Zahlentheorie nutzbar. Die schönste Frucht von SPEISER's mathematischem Schaffen ist wohl seine bekannte «Theorie der Gruppen von endlicher Ordnung». Dieses 1937 in dritter Auflage erschienene Werk ist durch die meisterhafte Darstellung der Grundlagen der Gruppentheorie zum Standardwerk dieser Disziplin geworden. Es enthält neben vielen neuen Resultaten einen Abschnitt, in dem die Ornamentik als geometrisches Problem behandelt wird.

SPEISER's Vorlesungen fesseln durch den Reichtum an Beziehungen, die sie zwischen dem mathematischen Gedanken und andern Gebieten menschlicher Kultur aufdecken und die vorbildliche Klarheit; sie sind ein Lehrgang für eigenes Denken.

Im Herbst 1944 nahm SPEISER einen Ruf an die Universität Basel an. Wir Zürcher verlieren in ihm einen Forscher und akademischen Lehrer mit gediegener und umfassender Bildung, einen Menschen von tiefer Herzensgüte, dem geistige Kultur höchstes Anliegen ist. Mit dem Dank für seine Wirksamkeit, auch als langjähriges Vorstandsmitglied und Präsident unserer Gesellschaft in den Jahren 1936 bis 1938, verbinden wir unsere besten Wünsche für eine Reihe weiterer glücklicher und fruchtbarer Jahre in seiner Vaterstadt.

JEAN ZÜLLIG.

Carl Täuber †

Am 3. April 1945 ist nahezu 82jährig Prof. Dr. CARL TÄUBER in Zürich gestorben, dem die Naturforschende Gesellschaft in Zürich die Stiftung des «Fonds zur Förderung der naturforschend - ethnographisch - linguistischen Erforschung der Frühzeit der sprachbegabten Menschheit» zu verdanken hat. Mit ihm hat unsere Gesellschaft eine vielseitig veranlagte Persönlichkeit verloren. Seine Leidenschaft für fremde Länder, Menschen und ihre Gebräuche hat CARL TÄUBER schon frühzeitig in die weite Welt

hinausgeführt. Er war ein begeisterter Alpinist und bewahrte sich bis in das hohe Alter ein lebhaftes Interesse für die wissenschaftliche Forschung. In origineller Weise versuchte er durch seine Stiftung eine Verbindung zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften herzustellen. (Nekrologe siehe Neue Zürcher Zeitung Nr. 583 vom 7. IV. 1945; Der Uto, Nachrichten der Sektion Uto des S.A.C., Jahrgang 23, 1945, und Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, 1945.)

Nekrologe

KONRAD ULRICH

(3. März 1887 bis 18. Februar 1945)

Am 18. 2. 1945 ist KONRAD ULRICH, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Dozent und Titularprofessor der Universität Zürich, nach langer heroisch ertragener Krankheit im 58. Lebensjahr gestorben. Der Sprosse eines alten stadt-zürcherischen Geschlechtes blieb seinem angestammten Boden treu. In Zürich erwarb er sich eine humanistische Bildung, die dem Gedächtnisstarken in erfreulicher Frische stets zur Verfügung stand und zeit-lebens, vor allem in historischer Richtung ergänzt und auf zahlreichen Reisen weiter ausgebaut wurde. Das medizinische Studium fand nach Aufhalten in Basel und Heidelberg seinen Abschluß in Zürich. Hieher kehrte K. ULRICH im Jahre 1919 als ein aus der Basler Schule des berühmten Prof. Siebenmann hervorgegangener Spezialarzt der Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten zurück, um während 22 Jahren sein Tagewerk zur Hälfte einer sehr erfolgreichen Privatpraxis, zur anderen Hälfte der otorhinolaryngologischen Poliklinik unter Prof. Dr. F. R. Nager zu widmen. 1926 habilitierte sich der inzwischen zum leitenden Arzt dieser Poliklinik Aufgerückte an der Universität Zürich. Zehn Jahre später wurde ihm in Anerkennung ausgezeichneter pädagogischer und wissenschaftlicher Leistungen der Professortitel zugesprochen. Kurz vor dem Ausbruch der tödlichen Krankheit lehnte K. ULRICH, nach reiflicher Ueberlegung, wohl aus Gesundheitsrück-sichten, die ehrenvolle Berufung auf den Lehrstuhl einer schweizerischen Universität ab.

Der umfassend gebildete, mitteilsame, allem Schönen aufgeschlossene, fröhliche Mensch fand neben der anstrengenden beruflichen Tätigkeit immer noch Zeit zur Pflege einer edlen Geselligkeit und schönsten Freundschaften. Unter all den ihm zuteil gewordenen Ämtern und Ehren, in denen sich die Verbundenheit des Bürgers K. ULRICH mit der Stadt seiner Väter spiegelt, bedeutete die Nachfolge von Herrn

Prof. Max Huber im Amt des Obmannes der Schildner zum Schneggen die verantwortungsvollste Bürde, aber auch die höchste Würde. In einer Zeit, die jeder individuellen Differenzierung abhold ist, hat sich der zum Aristokraten Geborene in dieser ständischen Form, politisch völlig ambitionslos, in den Dienst seiner Stadt eingefügt.

Der ganze Charme und der Glanz der selten harmonischen, zu noch Grösserem berufenen Persönlichkeit ist schicksalsbedingt nur einem intimeren Kreis von Freunden und Schülern zugute gekommen. Vielleicht konnte aber K. ULRICH gerade in dieser privatesten Form, in unerschöpflich fliessendem anregendem Gespräch, mit seiner hilfsbereiten und doch so diskreten Anteilnahme, mit seinem kühl abwägenden, weisen Rat, mit seiner messerscharfen und trotzdem so rücksichtsvollen aufbauenden Kritik und «last not least», mit göttlichem Humor das Beste und Bleibendste geben, was er in so reichem Masse zu verschenken hatte. So erhielt mancher Student, noch kurz vor dem Staatsexamen, durch seinen Lehrer K. ULRICH eine Klärung der otorhinolaryngologischen Begriffe und den letzten Schliff in seiner Untersuchungstechnik. Noch wertvoller war jedoch die erzieherische Wirkung der ULRICH'schen Persönlichkeit auf eine ganze Generation von Assistenten, die an der Nager'schen Klinik auch durch die Schule des Poliklinikleiters gingen. K. ULRICH bildete einen Pol in der Erscheinungen Flucht, zu dem sich viele, sei es in dankbarer Anhänglichkeit und allmählich wachsender Freundschaft oder in bedrängter Lage immer wieder und meistens Rat oder Hilfe heischend zurückwandten. K. ULRICH hat mit warmen Herzen alle diese bei ihm zusammenlaufenden Fäden gepflegt und zu einem Band geknüpft, das manche Assistenten der Nager-Klinik ebenso sehr wie das gemeinsame schulgerechte Wissen zeitlebens verbindet.

Während so in den Schülern die grosse

Persönlichkeit ihres Lehrers weiterwirkt, stellt das wissenschaftliche Werk des Verstorbenen eine bleibende wertvollste Bereicherung medizinischen Wissens dar. 41 eigene und 18 Schülerarbeiten sind in der Mehrzahl dem edelsten Sinnesorgan, dem Ohr, gewidmet. K. ULRICH'S Beobachtungen und Feststellungen, seine ganze Arbeitsweise zeichnen sich durch eine fast unübertreffliche Genauigkeit und Gründlichkeit aus. Seine Schlussfolgerungen sind kritisch, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. Häufig sucht der Phantasiebegabte von neuen Gesichtspunkten aus in origineller Weise die grossen Linien und die Lösung des gestellten Problems. Schon in seiner Doktordissertation beschäftigt sich K. ULRICH mit dem Ohr, indem er auf eine bisher vernachlässigte Bedeutung der kindlichen Tbc. in der Genese des Mittelohrcholesteatoms hingewiesen hat. Zahlreiche Untersuchungen und Einzelmitteilungen über die Verletzungen des Gehörorganes bei Schädelbasisfrakturen werden 1926 der Habilitationsschrift zugrunde gelegt. Die darin nach pathologisch-anatomischen und klinischen Gesichtspunkten getroffene Unterteilung der Schädelbasisbrüche in Pyramidenlängs- und Pyramidenquerfrakturen findet heute wohl allgemeine Anerkennung und bedeutet auf dem Gebiet der Schädelverletzungen eine wesentliche Klärung. K. ULRICH kann als erster das von GRADENIGO begründete klinische Syndrom der Pyramidenspitzeneiterungen auch pathologisch-anatomisch bestätigen. Neben zahlreichen weiteren spezialistischen Beiträgen wendet sich das Interesse des Verstorbenen immer mehr allgemeineren Themata zu. In der Monographie «Ohr und Erstickungstod» weist K. ULRICH nach, dass in der Ätiologie des Versinkens die Verdauungshyperämie gegenüber allen anderen Möglichkeiten, also auch dem Labyrinthschwundel und dem akzidentellen Tod im Wasser ganz in den Vordergrund zu rücken ist. Nach dem an der 21. Jahresversammlung der Gesellschaft Schweiz. Hals- und Ohrenärzte erstatteten Referat über «Gehör und Motorfahrzeugführung» dienen die in Anträgen formulierten Schlussfolgerungen den Behörden u. a. als praktische Gesetzesvorlagen. Auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigt sich K. ULRICH hauptsächlich mit der T a u b-

s t u m m h e i t, einem Problem, das unseren Otologen und Soziologen ganz besonders am Herzen liegen muss. Die verwöhnten Mitglieder des 10. Kongresses des Collegium otorhinolaryngologicum in Groningen folgen mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Schweizers über die Descendenz einer Taubstummfamilie aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. An Hand dieser, dank der Mitarbeit des verstorbenen Herrn Dr. Corrodi-Sulzer entstandenen einzigartigen Descendenztafel, die acht Generationen mit 380 Personen umfasst, zeigen die beiden Autoren, dass sporadische Taubstummheit, wie sie sich besonders in unserem Land jahrhundertlang bis heute erhalten haben, wahrscheinlich eine kleine Minderzahl und hauptsächlich umweltbedingte Ausnahmen sind, während ein Verschwinden des Schadens in einer modernen fluktuierenden Kulturbevölkerung sehr wohl die Regel sein kann. Leider werden weitere, gemeinsam mit Prof. Hanhart durchgeführte, schon sehr fortgeschrittene Untersuchungen über die Taubstummen des Walliser Dorfes Ayens krankheits halber nicht mehr durch K. ULRICH selbst abgeschlossen. Ein in der Gelehrten-gesellschaft gehaltener Vortrag «Vom Taubstummproblem und seinen Lösungsversuchen im alten Zürich», an dem übrigens ein Vorfahre, der Taubstummlehrer Joh. Konrad Ulrich (1761—1828), gemeinsam mit Joh. Kaspar Hirzel beteiligt war, ist in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich veröffentlicht worden. Seit 1932 redigiert K. ULRICH als Nachfolger von Prof. Dr. A. Wolfer in überaus zuverlässiger Weise die Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte in der Vierteljahrsschrift, und als es sich darum handelt, zum 25. Jubiläum eine Geschichte der Gesellschaft der schweizerischen Hals- und Ohrenärzte zu schreiben, wird K. ULRICH zum unübertrefflichen Historiographen. Die Fachkollegen danken ihm für seine Verdienste um unser Fach mit der Ernennung zum Ehrenmitglied der Schweiz. Gesellschaft. Der Verlust eines der wertvollsten Mitglieder hinterlässt auch in dieser Vereinigung eine bleibende Lücke.

Wo immer K. ULRICH in seiner bedächtigen Art scheinbar unauffällig in Erscheinung getreten ist, geriet jedermann ganz allmählich in den Bann dieser selten be-

gabten, gütig humorvollen und so unwandelbar geraden Persönlichkeit. Wenn auch die Erinnerung in Freunden und Schülern weiterlebt und sein wissenschaftliches Werk

bleibend für den Verstorbenen zeugt, so fehlt doch allen, die ihn kannten, die unmittelbar lebendige, beglückende Wirkung des auserlesenen Mannes. L. RÜEDI.

HANS J. WEHRLI

(1871—1945; Mitglied der Gesellschaft seit 1903)

Am 26. Februar 1945 verschied in seiner Heimatstadt Zürich Honorarprofessor Dr. HANS J. WEHRLI. Nach längeren Auslandsaufenthalten hatte er sich im Jahre 1907 an der Universität Zürich als Privatdozent für das Gebiet der Geographie und Ethnographie habilitiert; im Jahre 1911 wählte ihn der Regierungsrat des Kantons Zürich zum ausserordentlichen Professor und 1913 als Nachfolger von Prof. Dr. OTTO STOLL zum ordentlichen Professor für Geographie. 1940 wurde Prof. HANS J. WEHRLI auf das Datum seines Rücktrittes vom Lehramte zum Honorarprofessor ernannt.

Erst verhältnismässig spät konnte HANS J. WEHRLI seine Studien bei Prof. OTTO STOLL an der Universität Zürich aufnehmen, nachdem er aus gesundheitlichen Gründen während vieler Jahre im Mittelmeergebiet — vor allem in Ägypten — Erholung gesucht und gefunden und anschliessend daran grössere Reisen nach Australien, Ceylon und Indien ausgeführt hatte. Seine frühesten Interessen sowohl wie diejenigen seines Lehrers lagen ausgesprochen auf völkerkundlichem Gebiete. So erstaunt es denn nicht, dass er seine Studien an verschiedenen europäischen Hochschulen und völkerkundlichen Sammlungen in dieser Richtung erweiterte und in den Jahren 1904 bis 1905 eine wissenschaftliche völkerkundliche Expedition nach dem von ihm besonders eingehend untersuchten Hinterindien, Burma (vor allem die Schan-Staaten) und den Grenzländern des westlichen China ausführte. Trotzdem seit dem Jahre seiner Ernennung zum ordentlichen Professor umfangreiche weitere Verpflichtungen hinzutraten, bildete die Völkerkunde und im besondern die Sammlung für Völkerkunde an der Universität Zürich das von ihm besonders gepflegte und betraute Fachgebiet. Er

war seinerzeit (1914) für die Überführung der Sammlung in den Besitz des Kantons und gleichzeitig damit in das neue Kollegengebäude der Universität verantwortlich und hat seither durch eigene Erwerbungen, Anschaffungen und einen äusserst fruchtbaren Tauschverkehr die Sammlung beträchtlich erweitert.

Rückblickend erscheint es als ausserordentliche Leistung, dass es Prof. HANS J. WEHRLI gelang, neben seiner spezifisch völkerkundlichen Arbeitsrichtung die Geographie in vollem Umfange zu pflegen, ja darüber hinaus den Arbeiten des Zürcher Geographischen Institutes ein derart charakteristisches Gepräge zu geben, dass man mit Recht von einer «Zürcher Schule» gesprochen und diese mit seinem Namen verknüpft hat. Nicht die Pflege bestimmter Teilgebiete der Geographie (wie etwa der Klimatologie oder der Geomorphologie) zeichnen die «Schule WEHRLI» aus, sondern die Betonung der Synthese, welche in der Landschaftskunde ihren Ausdruck findet. Damit wurde zürcherisches geographisches Arbeiten mitten hinein in eine moderne Entwicklungsrichtung geographischer Forschung überhaupt gestellt und vermochte hier in mehrfacher Hinsicht wegleitend zu wirken. Die Besonderheiten der zürcherischen landschaftskundlichen Arbeiten liegen einmal in der starken Betonung der kulturlandschaftsgeschichtlichen Darstellung verbunden mit der Anwendung historischer Untersuchungsmethoden sowie in einer vermehrten Berücksichtigung wirtschaftsgeographischer Gesichtspunkte. Diese beiden charakteristischen Züge erscheinen auf das intimste mit der Person des Verstorbenen verknüpft, indem er durch seine Familie sowohl mit den Traditionen des zürcherischen Bürgertums wie im beson-

dem mit der Kaufmannschaft der Stadt verbunden war. Enge persönliche Freundschaften, welche weit über den Kreis der Fachgelehrten hinaus reichten, sind nach seinen eigenen mehrfachen Äusserungen entscheidend für die Entwicklung der genannten Arbeitsmethoden verantwortlich gewesen. Es sei hier lediglich auf die Beziehungen zu den Herren Professoren FRIEDRICH HEGI und HANS NABHOLZ hingewiesen.

Daneben wurde Prof. HANS J. WEHRLI von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät schon frühzeitig auch mit den wirtschaftsgeographischen Vorlesungen und Übungen betraut. Damit umfasste sein Lehr- und Arbeitsgebiet den ganzen Bereich geographischen Arbeitens, wie dies heute wohl kaum mehr an irgendeiner Universität in diesem Ausmasse der Fall sein dürfte. Als Direktor des Geographischen Instituts und der Sammlung für Völkerkunde an der Universität Zürich waren ihm dazu noch umfangreiche administrative Verantwortlich-

keiten überbunden, die einen grossen Teil seiner Zeit beanspruchten.

Um so erstaunlicher erscheint es, dass Prof. HANS J. WEHRLI darüber hinaus Kraft und Zeit fand, sowohl in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, deren Präsident er von 1914—1930 war, als auch in der Volkshochschule Zürich (als Mitbegründer und Vorstandsmitglied seit 1920), zur Förderung geographischer Forschung auf zürcherischem Boden entscheidend beizutragen. Die erwähnte aussergewöhnliche zeitliche Beanspruchung, in späteren Jahren auch zunehmende gesundheitliche Behinderung gestatteten es ihm nicht, zahlreiche begonnene Arbeiten zu Ende zu führen und zu publizieren. Vor allem hatte er sich in den letzten Jahren erneut mit dem noch unverarbeiteten Material seiner verschiedenen Indienreisen und mit der Geschichte der Geographie in Zürich, im besondern mit der Person von JULIUS FRÖBEL (1805—1893) beschäftigt. HANS BOESCH.

Publikationen:

1. Beitrag zur Ethnographie der Chingpaw (Kachin von Oberburma). Internat. Archiv für Ethnologie, Suppl. zu Band 16, 1904, 83 S.
2. Zur Wirtschaftsgeographie von Oberburma und den nördlichen Shan-Staaten. Jahresber. d. Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich 6, 1905—1906, S. 41—154.
3. Über Dürren in Britisch-Indien. Jahresber. d. Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich 9, 1908/1909, S. 220—256.
4. Vorder- und Hinterindien. Andrees Geographie des Welthandels, 3. Aufl. 1912, Band II, S. 5 ff.
5. Die Sammlung für Völkerkunde (Festschrift zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich, 18. April 1914, S. 1—10).
6. Otto Stoll 1849—1922. Mitteil. d. Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich 23, 1922/23, S. 5—40.
7. Die Sammlung der Völkerkunde in der Universität Zürich. Schweizer Familie vom 2. Juni 1923.
8. Vorder- und Hinterindien. Andrees Geographie des Welthandels 4. Aufl. Band II, S. 239—396.
9. Über die landwirtschaftlichen Zustände im Kanton Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach den Berichten der Ökonomischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft. XCV. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1932. 48 Seiten.
10. Zur Geschichte der Geogr.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich. Mitteil. d. Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft 39, 1938/39, S. 5—29.